

T 2149

Kürten 166  
FD 146 / B 38

Amt für rheinische Landeskunde  
Landes- und Volkskundliche Filmdokumentation

Futterholen mit dem Krauttuch  
Kürten-Busch 1980

Kommentar

Der Ortsteil Busch im mittleren Bergischen Land, der zu Kürten gehört, ist aus einem kleinen Weiler entstanden. Der neuzeitliche Ausbau wurde durch die günstige, landschaftlich reizvolle Lage am Hochrand des Sülztals gefördert. Wenn gezeigt wird, wie man bis etwa 1950 das Vieh im Sommer mit Grünfutter versorgte, treten die früheren kleinbäuerlichen Verhältnisse noch einmal vor Augen.

Die Altbäuerin ist hier mit der Sichel und mit zusammengelegten Tüchern am Spätnachmittag auf dem Weg in die Feldflur. Sie wird von ihrem Enkel begleitet, der den Rechen trägt. Für die Milchkühe, die vorwiegend im Stall gehalten wurden, mußte täglich frisches Futter herbeigeschafft werden. Da man die Wiesen zum Heuen für den Wintervorrat brauchte, holte man das frische Gras an den Böschungen und Wegrainen, die anders kaum genutzt werden konnten. Das 1,20 m mal 1,20 m große Krauttuch, auf Platt "Krukdogch", das hier am Rande des Feldwegs zurechtgelegt wird, dient als Transportmittel. An den vier Ecken sitzen Bänder, die zu Schlaufen geknüpft sind. Die Grassichel, hier "Krukhääpe" genannt, hat ein kurzes, leicht gebogenes Blatt und eine winklige Hamme. Der "Strichsteen" zum Wetzen wird in der Schürzentasche mitgeführt.

Das Futtermachen für den täglichen Bedarf gehörte in der Regel zu den Aufgaben der Frauen. Die Männer hatten die schweren Arbeiten, zum Beispiel auf den Mähwiesen, zu besorgen, wo sie das Heu mit langgebäumten, raumgreifenden Grassensen schnitten. Mit den größeren zweihändigen Geräten arbeitete man in möglichst langen Mähstreifen, die in ihrer Breite der Schnittweite des Sensenschwungs von ungefähr 1,50 m entsprachen. Mit der Sichel dagegen wird hier in einem 4 m breiten Längsabschnitt gemäht. Der Arbeitsstreifen am aufstehenden Gras, der vom Bewegungsradius des Unterarms bestimmt ist, mißt etwa 30 cm.

Anders als beim langgezogenen Sensenschnitt, bei dem sich der Schnitter in aufrechter Haltung seitlich am Wiesenrand entlang bewegte, wendet sich die Schnitterin, die die Sichel mit schnellen kurzen Hieben führt, dem Mähgut tief gebückt und frontal entgegen. Dabei ergreift sie das Gras büschelweise mit der freien Hand, um so die Schnittwirkung zu erhöhen. Die dicht über dem Grund abgetrennten Büschel werden nach hinten auf die freigemähte Fläche geworfen. Zur Arbeitskleidung der Frauen, auch bei den <sup>nichtigen</sup> täglichen Verrichtungen, gehörte früher die "Hälpe-schüürz". Das weiße "Kopdooch" wurde angelegt, wenn es im Stall oder im Freien zu tun gab.

Das Mähen mit der Sichel hat viel Ähnlichkeit mit der Art, wie man früher die "Kornsichte" bei der Getreideernte gebrauchte. Zu der Kurz- oder Hausense gehörte als Greifer der sogenannte "Mathaken", mit dem man die Halme vor jedem Schnitt faßte, um sie sauber abtrennen zu können. Der Aufwuchs an den Wegrändern gedieh früher, als man noch nicht mit Kunstdünger nachhelfen konnte, längst nicht so reichlich wie hier. Das Gras, das nun vom Helfer mit dem Rechen, der hier "Härkel" heißt, auf einen Haufen zusammengebracht wird, entspricht in der Ergiebigkeit dem Ertrag bester Heuwiesen.

Die Ausdrücke "Krauthäöp" und "Krauttuch" weisen darauf hin, daß es sich beim Frischfutter für das Stallvieh meist um anderweitig kaum nutzbare Grüngewächse handelte. "Krauten" bedeutet soviel wie Unkrautjäten, z.B. auf den Saatäckern und Pflugkehren. Die ausgerupften oder abgesichelten Pflanzen, auch die jungen Disteln, wurden meist im Stall verfüttert. Bei der Arbeit mit der Sichel war es nicht ungewöhnlich, daß sich die Frauen auf den Knien bewegten. Dabei lassen sich die Gräser und Kräuter dicht über dem Boden abschlagen, so daß nur noch kurze Stoppeln zurückbleiben.

Die kurzen Mähgeräte eigneten sich besonders gut, wenn Wegränder mit welligem Untergrund oder Straßengraben zu säubern waren. Die sonst kaum nutzbaren Streifen wurden von den Dorfgemeinden vielfach zur Futtergewinnung verpachtet. In der Eifel war es bis in die fünfziger Jahre noch üblich, die Flurwege öffentlich zu versteigern und abgrasen zu lassen, indem man eine Kuh am Strick hinausführte.

Von Bauern, deren Wiesenerträge nicht ausreichten, wurden solche Gelegenheiten gerne genutzt.

Das frisch geschnittene, auf einen Haufen zusammengescharrte Gras, das nun heimgebracht werden soll, entspricht etwa der Menge, die man für die abendliche Fütterung von zwei Kühen benötigt. Zum Auflegen auf das am Boden ausgebreitete Krauttuch benutzt die Bäuerin den Rechen. Mit ihm zieht sie einen Teil des Mähgutes an sich heran, um ihn dann mit den eisernen Zinken von hinten zu fassen. Was zwischen den Rechenzähnen hängt, wird von vorne mit dem Fuß festgehalten und im Schwung hinüber befördert. Wenn das quadratische Tuch gefüllt ist, kann es gebunden werden. Die Bäuerin zieht die gegenüberliegenden Ecken an den Schlaufen nach oben, um sie in der Mitte zusammenzuführen und fest zu verschnüren. Dabei preßt sie den Inhalt mit ihren Knien zusammen, so daß sich der Umfang beträchtlich verringert. Mit den letzten beiden Zipfeln schließt sich das Ganze zu einem Bündel von handlicher Größe, das etwa 60 Pfund schwer ist.

Die Krauttücher wurden in den bäuerlichen Betrieben als universale Hilfsmittel zum Verpacken und Transportieren lose aufgehäufter Materialien verwendet. Ursprünglich waren sie aus selbstgesponnenem Grobleinen gewebt, das beim Flachsschwingen anfiel und auch zur Herstellung von Wagenplanen diente. Mit nahezu zwei Metern Seitenlänge hatten sie ein Fassungsvermögen, das das der hier benutzten Krauttücher fast um das Doppelte übertraf. Die geringe Größe ergab sich, weil man seit dem Ende der häuslichen Leinenweberei aufgetrennte Jutesäcke nehmen mußte.

Mit den Krauttüchern wurde früher vor allem auch Stallstreu herbeigeschafft. Wenn das Getreidestroh knapp war, das zur Dacheindeckung, zur Herstellung von Garbenbändern oder als Häcksel für den warmen Viehtrank vielseitige Verwendung fand, mußte im Wald trockenes Laub geholt werden. Oder man schnitt Heidekraut auf den Drieschen, das man dem Vieh im Stall unterlegte. In Tücher eingebunden, ließen sich derartige Materialien ohne großen Aufwand befördern.

Das Grünfutter, das hier nach dem Bedarf von zwei Stück Milchvieh bei der früheren Stallversorgung bemessen ist, ergibt zwei ungefähr gleich schwere Lasten. Eine davon wird vorerst mehrere Schritt weit vom Weg entfernt abgelegt. Die gefüllten Krauttücher wurden nur behelfsmäßig auf kurzen Wegstücken geschultert. Bei größeren Entfernungen ließen sie sich bequemer und besser auf dem Kopf tragen, manchmal auch mit Unterstützung der Hände.

Meist wurden die Kopflasten von den Frauen freihändig balanciert. Wenn sie gefüllte Körbe oder andere Gefäße mit hartem Boden auf dem Kopf trugen, z.B. um landwirtschaftliche Produkte zum Markt zu bringen, benutzten sie eine gepolsterte Zwischeneinlage. Dies waren kleine flach-runde Kissen, die - reich verziert - vielfach zur Brautaussteuer gehörten.

Das frisch geschnittene Grünfutter soll hier zu diesem Gehöft mit der großen, vor 1960 errichteten Stallanlage gebracht werden. Die Bäuerin mit der Kopflast, die bei den Aufnahmen 75 Jahre alt war, paßt nicht mehr zum Bild der modern ausgebauten Verkehrsstraße. Vor 1950 wurden auf dem Hof, der damals zu den Kleinbetrieben zählte, 4 bis 5 Milchkühe gehalten, außerdem einige Kälber und Rinder, die man im Sommerhalbjahr auf die Weide trieb. Zur Versorgung des Stallviehs mußten täglich 4 bis 5 Gänge mit dem Krauttuch gemacht werden, von denen jeder gut eine halbe Stunde Zeit in Anspruch nahm. Um Zukost herbeizuschaffen, war dies auch erforderlich, wenn die Kühe im Baumgarten beim Haus weideten, der bald abgegrast war.

Bei 30 Morgen zugepachtetem Land, das zum Futteranbau genutzt wird, ist der Viehbestand allein an Milchkühen inzwischen auf 25 Stück angewachsen. Sie werden im Sommer nur zum Melken in den Stall gebracht, wenn die Weiden in der Nähe des Hofes liegen. Mit dem Einsatz von Melkmaschine, Milchkühlanlage, automatischer Tränke und anderen technischen Einrichtungen hat sich der Betrieb ganz auf die moderne Viehwirtschaft spezialisiert. Krauttuch, Sichel und Härkel, die Gerätschaften zum Futtermachen aus der alten Zeit, haben hier nur noch Erinnerungswert. Sie geben eine Vorstellung davon, mit welchen einfachen Hilfsmitteln man vor der Mechanisierung der Landwirtschaft zurecht zu kommen mußte, und welche Arbeitsleistungen selbst von den Frauen täglich erbracht wurden.